Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 77

Rubrik: Flaschenpost

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

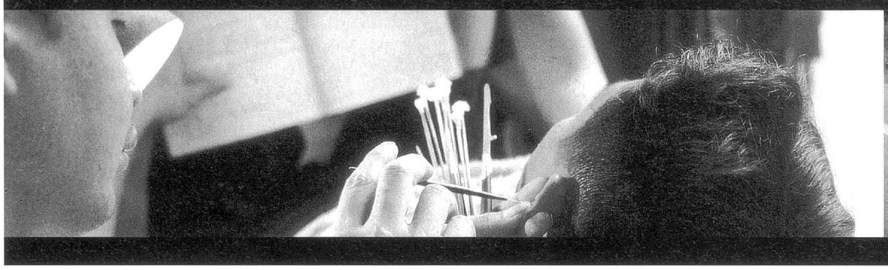
Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Christina Gallina und Felix Künzle
aus Saigon (Vietnam)

Christina Gallina, Jahrgang 1971, Grafikerin aus Speicher AR, und Felix Künzle, Jahrgang 1969, reisten ein halbes Jahr durch Asien

DIE STRASSEN VON SAIGON



Erster Tag. Eintauchen. In das Gewirr auf der Strasse, dem Zweiradverkehr. Schwarze Fahrräder, Velorikschas und Motorroller dominieren das Bild. Rechtsverkehr neben- und hintereinander. Durcheinander. Als einziges von allen akzeptierte Verkehrsregeln gilt das Recht des Stärkeren. Oder die lautere Klingel. Dazwischen, wie brummende Raubtiere, Lastwagen. Wenn eine dieser dröhnenden Dreckschleudern, oft Marke Eigenbau, in Hörweite gelangt, bildet sich irgendwo im Strom wie von Geisterhand eine Gasse in der dicht bevölkerten Strasse. Privatautos sind selten. Ich vertraue voll und ganz auf das Geschick meines Rikschafahrers. Etwas anderes bleibt mir auch nicht übrig. Die Stadt scheint zu brodeln.

Saigon oder Ho Chi Minh (welcher der beiden Namen nun der offizielle ist, wissen auch die Einheimischen nicht so genau) ist im Aufbruch. Seit die letzten amerikanischen Soldaten 1973 abgezogen sind, herrscht ein riesiges Nach- und Aufholbedürfnis. Wiederaufbau, Industrialisierung. Sofort haben auch westliche Investoren den gewinnversprechenden Markt entdeckt. Das ständig wachsende Bruttosozialprodukt spricht für sich. Da tragen auch die rasant steigenden Besucherzahlen das Ihre dazu bei.

TRÄUME VON AMERIKA

Bei einem grossen Teil der jungen vietnamesischen Bevölkerung hat sich das Feindbild USA um hundertachtzig Grad gewendet. Hoang ist sogar etwas enttäuscht, dass ich keine Amerikanerin bin. Für ihn ist die USA zum Land der Träume geworden. Trotz der Greueltaten, die im legendären Krieg seinen Landsleuten zugefügt worden sind. Nun habe die Weltmacht mit dem kommunistischen Staat Frieden geschlossen, betont er immer weder. Jetzt hilft der grosse Bruder dem kleinen. Reichtum, uneingeschränkter Konsum, Fortschritt, Technik, Lebenselixier der Amis auch für den ehemaligen Vietcong. Das schwebt Hoang vor. In der USA ist alles wahr geworden. Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten als Vorbild.

Hoangs grösster Wunsch – welche Frage! Ganz klar, einmal im Land der Cowboys zu stehen. Oder zumindest die gleichen Lebensbedingungen wie sie zu haben. Nur noch echte amerikanische Zigaretten rauchen und nicht das vietnamesisch produzierte Kopieprodukt. Er spart jeden Dong. Und natürlich harte Dollars, bei denen fällt das Inflationsrisiko weg. Er kommt als Velorikschfahrer oft in Kontakt mit westlichen TouristInnen. Und somit auch zu den wichtigsten englischen Brocken.

RIKSCHAFAHREN

Der 28jährige Vietnamese lebt mit seiner Familie dreissig Kilometer ausserhalb der ehemaligen Hauptstadt. Täglich fährt er mit seinem muskelbetriebenen Taxi zur Arbeit und wieder zurück. Im Zentrum ist am meisten Geld zu verdienen. Doch er ist nur einer der vielen, die hier ihr Glück versuchen. Die Konkurrenz zwischen den Fahrern ist gross, die Preise niedrig. Ausser man erwischt einen blauäugigen Touristen, der keine Ahnung von den hiesigen Verhältnissen hat. Die wenigsten Fahrer können sich eine eigene Rikscha leisten und müssen einen Teil des eingefahrenen Lohnes gleich wieder dem Besitzer abgeben. So auch Hoang. Er ist verheiratet und hat drei kleine Kinder. Stolz zeigt er mir ein Foto von den drei in die Kamera winkenden, schmutzigen Jungen. Sie stehen vor einer Hütte aus Beton. Ge-

deckt mit Wellblech. Daneben kauert eine Frau und schneidet Gemüse. Oder sonst etwas. Sie ist unscharf abgebildet. Wie Hoang zum Foto gekommen ist, wird mir nicht recht klar, sein Self-learned-English plus Verkehrslärm ergibt für mich eine Überforderung von Ohr und Hirn. Zu seinem gut gehüteten Besitz gehören auch Referenzschreiben ausländischer KundInnen. Alle waren mit seinen Transportdiensten sehr zufrieden. Er kramt einen Brief einer Schweizerin hervor. Regula aus Burgdorf. Ob ich die kenne? Nein, leider nicht, so klein ist mein Land eben doch nicht.

CAFE A LA VIETNAM

Hoangs für Touristen ausgedachte Spezialität sind Tagesrundfahrten per Rikscha durch Saigon. Alle gewünschten Sehenswürdigkeiten mit Halt an den verlangten Plätzen inbegriffen. Plus Erklärungen. Hoang erzählt wenig von der vietnamesischen Geschichte, die in allen Reiseführern nachzulesen ist. Er weiss anderes. Warum viele junge Frauen weisse Armschütze aus Stoff tragen. Woher die duftenden Räucherstäbchen in den Tempeln kommen und dass die giftige Herstellung reine Frauen- und Kinderarbeit ist. Warum vor Gebetsstädten kleine Vögel freigelassen werden und wo es den besten vietnamesischen Kaffee gibt.

Den brauche ich schliesslich auch nach einem Tag Saigon durch Vergangenheit und Auspuffemissionen. Die Zubereitung des schwarzen Getränks sollen die französischen Kolonialherren beeinflusst haben. Auf das Trinkgeld muss ein kleiner Aluminiumfilter, gefüllt mir gemahlenen Bohnen, gestellt werden. Heisses Wasser wird aufgeschüttet. Für alle Unabgebrühten, die einen unkontrollierten Herzschlag wegen einer Überdosis Koffein befürchten, steht zusätzlich heisses Wasser zum Verdünnen in einem Thermoskrug bereit. Zudem die obligate ultrasüsse Kondensmilch.

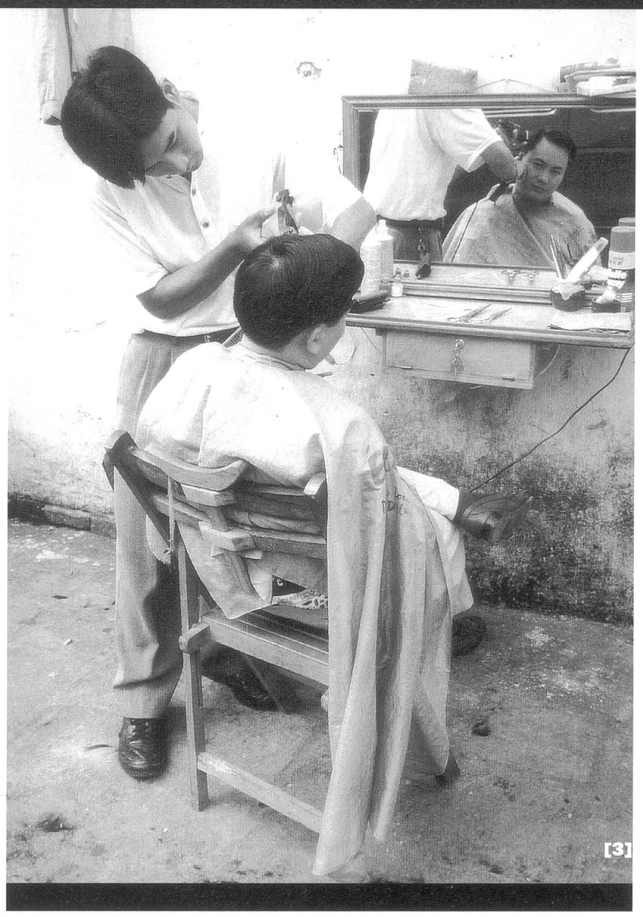
An der Ecke verkauft eine kleine Frau verschieden gefüllte Baguettes. Den Franzosen sei Dank, man kann sich hier auch als Vegetarierin ganz angenehm ernähren und die auf der Speisekarte stehenden Schlangen und Innereien auslassen. Ich rühre im Kaffee. Hoang nippt an seinem Cola. Made in USA.

BEIM COIFFEUR

Zweiter Tag. Felix ist blondgelockt. So ähnlich wie der Ueli im Schweizer Heimatfilm oder, eher zur Situation passend, wie ein wolliggekraustes Merinoschaf im Hitzestau. Wobei seine Mutter wahre Freude beim Anblick seiner Locken hätte. Sie versteht nicht, weshalb Felix seine Haarpracht meist auf Millimeterkürze stutzt. Doch wir bewegen uns auf dem elften Breitengrad, die Temperaturen um die dreissig Grad. Die Argumente für einen langen, isolierenden Pelz schmelzen dahin wie Anken an der Sonne. Zudem ist die Auswahl an Coiffeurgeschäften gross.

Wir landen in einem kleinen, heruntergekommenen Salon. Drei Männer sitzen auf alten Stühlen und lassen Haare. Es wird selten und wenn doch bloss leise gesprochen. Kaum fünf Minuten hier drinnen, und ich fühle mich in eine andere Welt versetzt. Es ist angenehm ruhig, fast mystisch. Bei gedämpftem Licht werden schwarze Schöpfe bearbeitet. Lauter Männerköpfe. Männer, die sich von Männern verwöhnen lassen. Ein gepflegtes Aussehen gehört zum Selbstverständnis hier. Lange Haare sind Frauensache. Und Frauen, erfahre ich, gehen meist nicht auswärts für den Haarschnitt. Sie schneiden sich die Haare zuhause gegenseitig.

Vietnamesische Friseure sind nicht nur Haarabschneider. Automatisch inbegriffen ist die Rasur von Wangen und Kinn. Selbstverständlich mit der Klinge. Es fällt auf, dass die europäische Behaarung


[3]

nicht dem asiatischen Schönheitsideal entspricht. Auch zwischen den Augenbrauen und in den Nasenlöchern wird gründlich gezupft. Bis überall nur noch rosige, blanke Haut schimmert. Ausserdem, nach Wunsch, wird eine Ohrenreinigung mit gefährlich aussehenden Instrumenten angeboten. Felix entscheidet sich ohne zu zögern gegen diese Zusatzbehandlung. Als Abschluss der Arbeit folgt eine Nackenmassage, Der Höhepunkt des Relaxens. Mit flach aneinander gelegten Händen klopft der Coiffeurmeister gekonnt über Kopf, Schulter- und Halspartie. Bei jedem Schlag ertönt der volle Ton vom Zusammenklatschen seiner locker gespreizten Finger. Er arbeitet konzentriert. Nur noch der gleichmässige Rhythmus des Schnalzens ist zu hören. Vollendung der Entspannung.

WESTLER IM FERNEN OSTEN

Am Abend in einer Travellerbeiz. Mit anderen Reisenden sitzen wir um einen Plastiktisch. WestlerInnen im Fernen Osten. Erfahrungsaustausch. Bernard, ziemlich fertig. Dauernd diese Feilschen um einen guten Preis, und ob wir den Markt gesehen hätten, die gehäuteten Frösche und so. Ja, haben wir. John und sein Ausflug mit dem gemieteten Motorrad. Er wird morgen gleich nochmals eine Runde drehen, dieses Mal Richtung Süden. Sue erzählt vom Trip zu den ausgedienten, aber zum Teil begehbaren Tunnelgängen. Noch aus der Zeit des Vietnamkrieges. Die Engländerin meint grinsend, dass die so bloody eng seinen, dass ihr Po nur knapp hindurch gekommen ist, und denen mit Klaustrophobie sowieso abzuraten sei. Und wir? Wir empfehlen den Coiffeur, den ein paar Strassen weiter.

Saiten

«Ein selbstgemachter Kuss hat die Haltbarkeit von Buttermilch.»
Irina Kornejewa, Dolmetscherin, in Saiten Nr. 59, Februar 99

ABONNIEREN
UND ZWÖLF MAL LÄNGER LEBEN!

☐ Ich will Saiten für ein Jahr zum Unterstützungspreis von Fr. 75.– abonnieren.
☐ Ich will Saiten für ein Jahr zum Normaltarif von Fr. 40.– abonnieren.
☐ Ich will eine kostenlose Probeausgabe.

Ausschneiden, ausfüllen und einsenden oder faxen an:
8 days a week, Postfach 606, CH-9004 St.Gallen, Fax 071 222 71 72

Empfänger-Adresse:

Rechnungsadresse (wenn nicht wie oben):